



UMWELTGERECHTIGKEIT & PARTIZIPATION

Menschen mit geringer Schulbildung und niedrigem Einkommen leben im Vergleich zu Besserverdienern eher in schlechteren Wohngebieten. Dort mangelt es einerseits an ansprechenden grünen Freiräumen zum Entspannen, Aktivsein und Spielen. Dies beeinträchtigt die Gesundheit der Menschen, insbesondere der Kinder und Jugendlichen, die hier leben. Andererseits fehlen Möglichkeiten der Mitbestimmung und der Mitgestaltung für Bürger in ihrem Wohnumfeld. So schenken sie dem eigenen Stadtviertel weniger Beachtung und es kommt seltener zum „Schwatz mit dem Nachbarn“. – Ohne die unmittelbare Erfahrung von Natur und ohne lebendige Nachbarschaft am Wohnort leiden die Menschen, die Stadtkultur und auch die Umwelt.

Kein Grün – keine Bewegung, kein Bewusstsein



Grau statt Grün – Oft Alltag in sozial benachteiligten Stadtvierteln
(© Neu-Atzlenbacher, www.pixelio.de)

Ärmere Menschen haben oft keinen Zugang zu Natur in ihrem Wohnumfeld (DNR, 2009). Daher bewegen sie sich weniger. Denn wer geht schon gern nach draußen, wenn vor der Haustür doch nur Einheitsgrau, Lärm und Abgase warten?! Weniger Bewegung kann jedoch zu Krankheiten führen, viele Menschen leiden heute schon an Übergewicht (Wolch et al. 2011). Zum anderen ist Naturerfahrung, das Spielen und Entdecken „im Grünen“ eine Voraussetzung für die gesunde Entwicklung von Kindern. Und jedem Menschen tut es gut, in der Natur „die Seele baumeln zu lassen“. Wo es keine Natur im Wohnbereich gibt, da sind gesundheitliche und sogar psychische Probleme vorprogrammiert. Schließlich ist für sozial benachteiligte Mitmenschen eine emotionale Distanz zur Natur eindeutig nachgewiesen. Ihr Umweltbewusstsein ist oft gering (BMU 2009). Das bedeutet: Wer Natur nicht direkt erleben, nicht sehen und nicht fühlen kann, der kann den Wert einer intakten Natur nicht schätzen und ist weniger bereit, sich dafür zu engagieren.

Beteiligung – nicht leicht gemacht

Umweltgerechtigkeit fragt auch danach, ob bei gesellschaftlichen Fragen alle Menschen gleichermaßen gehört werden: Können die Bürger z.B. ihre Wünsche für die Gestaltung ihres Wohnbereichs äußern? Ist es möglich, dass sie sich an den Maßnahmen aktiv beteiligen? Die Möglichkeiten, die eine Beteiligung der Stadtbewohner an der Entwicklung ihres Lebensumfelds bieten, werden oft noch zu wenig genutzt. Das hat verschiedene Gründe: Für die kommunale Verwaltung bedeutet Bürgerbeteiligung einen Aufwand mit ungewissem Ergebnis, der Flexibilität erfordert und mit Kosten verbunden ist. Und auch aus Sicht der Bürger gibt es Hindernisse. So sind junge Menschen zwar gewillt, sich an ihrem Wohnort für Veränderungen einzusetzen. So manchem fehlt jedoch das Vertrauen in die Politik, nicht immer fühlt sich die Jugend respektvoll behandelt. Vielmehr empfinden Jugendliche aus sozial benachteiligten Milieus eine Stigmatisierung und es mangelt an Perspektiven. Das hemmt die Motivation für aktive Beteiligung am Wohnort. Auch negative Partizipationserfahrungen bewirken, dass sich Jugendliche von Beteiligungsaktionen abwenden. Hier sind nachhaltige Erfahrungsräume zu öffnen und zu stärken (Fatke & Schneider 2007) – für Jung und Alt, in besser gestellten und besonders in ärmeren Wohngebieten. Denn...



„Bürgerlust“ am Mitreden...
(© Andrea Wolter)



...und am Mitmachen (© Stadtjugendring Sondershausen)

Auch negative Partizipationserfahrungen bewirken, dass sich Jugendliche von Beteiligungsaktionen abwenden. Hier sind nachhaltige Erfahrungsräume zu öffnen und zu stärken (Fatke & Schneider 2007) – für Jung und Alt, in besser gestellten und besonders in ärmeren Wohngebieten. Denn...

...Mitreden & Mitmachen für mehr Grün in der Stadt lohnt sich für alle!

Gesundheit

Wohn- und Arbeitsumfeld-nahe Grünräume fördern die Gesundheit (Claßen et al. 2012), Parks und Gärten wirken erholsam. Dies zeigt sich insbesondere bei Menschen mit geringem Einkommen (Martens & Wippert 2012). Ein aktiver Aufenthalt im Grünen fördert zudem die geistige Aufmerksamkeit (Steinebach 2012), wichtig z.B. für stressgeplagte Büromitarbeiter, genauso wie für schulisch beanspruchte Kinder und Jugendliche.

Anerkennung & aktive Bürgerschaft

Grünflächen in der Stadt sind Raum für Aktivität, Naturerfahrung und für Genuss mit allen Sinnen (BfN 2007), umso mehr, wenn sich die Menschen an der Planung und Umsetzung entsprechender Areale beteiligen. Wenn Bewohner gefragt werden, wie sie sich ihr Wohnumfeld vorstellen, und wenn sie dieses aktiv mitgestalten, dann machen sie die wichtige Erfahrung einer anerkannten und aktiven Bürgerschaft (Olk & Roth 2007 (1)). Als Experten ihrer Lebenswelt wahrgenommen und angesprochen, sind sie motivierter, sich in die Stadtentwicklung gezielt und aktiv einzubringen. Teilhabe dieser Art bewirkt, dass sich die Menschen da, wo sie wohnen, auch zu Hause fühlen und sich eher für einen lebenswerten Stadtteil engagieren. Das kennzeichnet auch moderne Staatlichkeit: Der einzelne Bürger ist Ko-Produzent von Innovationen. Als solcher befördert er die Effektivität und Effizienz gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse (Olk & Roth 2007 (2)).



Miteinander & voneinander für's Leben lernen (© Umweltlernen in Frankfurt e.V.)

Sozialkompetenz & Empowerment der Stadt(teil)gesellschaft

Beteiligung ermöglicht es den Menschen wichtige soziale Kompetenzen zu entwickeln: Planen die Bürger gemeinsam ein Projekt, so übernehmen sie u.a. organisatorisch Verantwortung, sie lernen mit verschiedenen Akteuren zu kooperieren und gemeinsam Konflikte zu lösen. Dies ist zugleich ein Beitrag zu Prävention im Sinne der Minderung von Gewalt, Kriminalität und Vandalismus. Die kreativen Ideen und die Fähigkeiten der Stadtbewohner sind ein wertvoller Beitrag für die nachhaltige Entwicklung der Stadtgesellschaft.

Integration, soziale Gerechtigkeit, Generationengerechtigkeit

Eine breite Beteiligung der Bewohnerschaft an der Stadtteilentwicklung fördert Integration. Durch gezielte und bedarfsorientierte Angebote kann zum einen die soziale Ausgrenzung bestimmter Bevölkerungsgruppen vermieden werden. Zum anderen können gemeinsam durchgeführte Aktionen bewirken, dass Vorurteile, z.B. gegenüber Mitbürgern mit Migrationshintergrund, abgebaut werden. Indem sonst ausgeschlossene Gruppen einbezogen werden, kann Partizipation soziale Gerechtigkeit fördern. Und im gemeinsamen Tun von Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern offenbart sich Generationengerechtigkeit. Ein gutes Beispiel dafür sind die Gemeinschaftsgärten,...

Gemeinschaft & gesellschaftlicher Wandel

...in denen Jung und Alt gemeinsam Gemüse anbauen. Hier findet weit über das Gärtnern hinaus ein reger Austausch statt. Die Menschen lernen sich kennen und lernen voneinander. Und so wie das Gemüse gedeiht, so können auch die Menschen zusammenwachsen. Sie gestalten einen sozialen Ort, an dem sie Gemeinschaft erleben. Darüber hinaus liegt in der gemeinsamen, produktiven Aneignung des städtischen Raums, im „Selbermachen mit Nahbezug“ ein großes Potenzial für einen gesellschaftlichen Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit (Müller 2012).



Im Garten wächst Gemüse & Gemeinschaft (© Christa Müller)

Fazit

Natur im Lebensumfeld ist wichtig für jeden Menschen. Sie bietet Raum für Erholung, für Austausch und Annäherung – vor allem dann, wenn sie nach den Ideen der Bürger und durch deren tatkräftige Mitwirkung entsteht: „Handgemachtes“ Grün vor der Haustür bringt die Menschen zusammen, trägt bei zum gegenseitigen Verständnis und überdies zu einem stärkeren Naturbewusstsein. Damit ist Stadtnatur eine Grundlage für individuelles Wohlbefinden und Lebensqualität, sie stärkt den sozialen Zusammenhalt und sie ist Keimzelle für Umweltschutz und nachhaltiges Leben in der Stadt.

Literatur

- BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (BfN) (Hrsg.) (2007): *Natur in der Stadt*. Begleitheft zur Ausstellung. Bonn.
- CLAßEN, T., HEILER, A., BREI, B. (2012): *Urbane Grünräume und gesundheitliche Chancengleichheit – längst nicht alles im „grünen Bereich“*. In: Bolte, G. et al. (Hrsg.): *Umweltgerechtigkeit. Chancengleichheit bei Umwelt und Gesundheit: Konzepte, Datenlage und Handlungsperspektiven*. Bern: Verlag Hans Huber. S. 113 – 123.
- DEUTSCHER NATURSCHUTZRING DNR (Hrsg.) (2009): *Mehr Gerechtigkeit durch Umweltschutz – Integration von Umwelt und Sozialaspekten*. Bonn.
- FATKE, R., SCHNEIDER H. (2007): *Die Beteiligung junger Menschen in Familie, Schule und am Wohnort*. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): *Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland. Entwicklungssand und Handlungsansätze*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung. S. 59 – 84.
- MARTENS, D., WIPPERT, P. (2012): *Restoration by urban gardening? Assessing health effects of a temporary project*. Dokumentation 12. Bundesweiter Kongress Armut und Gesundheit, 1./2. Dezember 2006: Prävention für gesunde Lebenswelten – „Soziales Kapital“ als Investition in Gesundheit.
- MÜLLER, C. (2012): *Gemeinschaftsgärten und ihr Beitrag zu Umweltgerechtigkeit*. In: Bolte, G. et al. (Hrsg.): *Umweltgerechtigkeit. Chancengleichheit bei Umwelt und Gesundheit: Konzepte, Datenlage und Handlungsperspektiven*. Bern: Verlag Hans Huber. S. 353 – 356.
- OLK, T., ROTH, R. (2007) (1): *Mehr Partizipation wagen. Argumente für eine verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- OLK, T., ROTH, R. (2007) (2): *Zum Nutzen der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen*. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): *Kinder- und Jugendbeteiligung in*
- STEINEBACH, G. (2012): *Gesunde Kommune*. In: *Gesundheit und Planung*, 2012, Heft 3, S. 28 – 30.
- WOLCH, J. et al. (2011): *Childhood obesity and proximity to urban parks and recreational resources: A longitudinal cohort study*. Abstract. Elsevier, Band 17, Ausgabe 1, Januar 2011, S. 207 – 214.
- URL: <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S1353829210001528>, [Zugriff: 04.10.2012].